



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

Vierzehntes Kapitel.

Wan hat zu allen Zeiten die Leistungen eines Diplomaten besonders dann bewundert, wenn sie mit einer Überraschung zusammenhängen. Der Massenaufkauf der Aktien des Suezkanals, die Annectirung Cyperns haben dem englischen Premier das lautlose Staunen ganz Europas eingetragen. Welch ein Meister! rief man, Welch eine Überlegenheit! Niemand ahnte etwas! Das soll ihm einmal einer nachmachen!

Man vergißt, daß chiffrierte Depeschen zwischen dem Premier und seinem Botschafter oder Gesandten für die komplizirtesten Verhandlungen und Abmachungen genügen, und daß zwischen Stambul und Downing Street tausende von Schwalben auf den Telegraphendrähten Nest machen können, ohne daß, was unter ihren Füßchen an wichtigen Dingen hin- und hergeschickt wird irgend einem Lauscher verständlich wird.

Wieviel schwerer es ist, auf nur wenige hundert Schritt Entfernung einen Vorgang geheim zu halten, der in den Beobachtungskreis der Dienstboten fällt, das sollte der Fabrikant erfahren, als er „um die Stunde des zweiten Frühstücks“ seine Aufwartung in der Villa Mockritz machte.

Zunächst erfuhr er freilich nur die Wirkung, ohne die Ursache zu ahnen, und so geriet er in einen Zustand sprachlosen Staunens. Er hatte, trotz seiner Annahme, mit dem Gemüt nicht beteiligt zu sein, nur beflommenen Schrittes den „dornenvollen Pfad“ betreten, und er wartete in dem Empfangszimmer der Frau von Mockritz mit dem Herzklopfen, das auch den Mutigsten kurz vor den ersten Kanonenschüssen eines heißen Schlachttages um seinen ruhigen Atem bringt. Dann aber, als Frau von Mockritz herangerauscht war und nach wenigen, noch nichts verratenden Worten des Besuchers die für sie und ihre Tochter bestimmten

Briefe Bertholds empfangen und gelesen hatte, erfolgte zu seiner Verwunderung keinerlei Ausbruch.

Lieber Herr Hartig, sagte die, nach des Fabrikanten Meinung heute geradezu fürstliche Frau, ich freue mich, daß Sie die Briefe selbst überbracht haben. Es war etwas ähnliches von unsrer Seite in Vorbereitung — hier liegen unsre für Sie und Ihren Herrn Sohn bestimmt gewesenen Absageschreiben, und ich muß dem Zufall, der meinen Lakaien das rechtzeitige Forttragen derselben verabsäumen ließ, jetzt dankbar sein, denn es ist immer erfreulich, wenn die Auflösung eines Verhältnisses aus gegenseitiger Erkenntnis der Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes geschieht. Sowohl die mir überbrachten Briefe wie auch Ihr Besuch, der ohne Zweifel mir mündliche Erläuterungen zu bieten beabsichtigte, sind mir deshalb von hohem Werte.

Wie schon erwähnt, der Fabrikant war sprachlos vor Staunen.

Die Briefe wurden ihm nun übergeben. Er öffnete den für ihn bestimmten. Lesen Sie nur auch gleich den andern, bat Frau von Mockritz und schnitt das Kouvert auf; es steht nichts darin, was der Vater nicht ebensogut ein Recht hätte zu erfahren wie der Sohn.

Kaspar Benedikt las also.

Über den Inhalt zu staunen, war weiter nicht nötig. Mit den kürzesten und doch alles aufs vortrefflichste sagenden Worten hatte vor allem die Mutter ihre Absage verfaßt. Sie habe, hieß es in dem duftigen und goldsandbestreuten Briefchen, nach dem gestrigen in der Villa Anna gemachten Besuche doch noch einmal alles aufs reiflichste erwogen und nach eingehendem Zurateziehen des unbefriedigenden Gemütszustandes ihrer Tochter den Entschluß gefaßt, auf die geplant gewesene Verbindung lieber zu verzichten, nähere Auseinandersetzungen für geneigte persönliche Begegnung versparend.

Der Fabrikant hatte die Nacht über von Duellen geträumt; einer, wenn nicht gar beide Schwieger söhne der fürstlichen Frau würden sich nicht nehmen lassen, so hatte er im Traum gemeint, den zurücktretenden Bräutigam zu fordern, und in den Morgenstunden hatte er sogar einen Schuß fallen hören und hatte im Geiste Berthold als das Opfer eines amerikanischen Duells in seinem Blute schwimmen sehen. Die Lektüre in der Bibliothek der merkwürdigen Villa war beschwichtigend gefolgt. Nun endlich hatte auch die von der andern Seite produzierte Absage den Boden noch vollständiger um seine vulkanische Natur gebracht. Kaspar Benedikt konnte wieder lächeln.

Die Wahrheit zu gestehen, gnädige Frau, sagte er, ich atme auf. Bei jeder Brautschaft hofft man ja das beste. Warum auch nicht? Aber „gleich und gleich“ bleibt doch ein schwerwiegendes Wort.

Ihr Nichtadlichen macht immer weit mehr Wesen von unsern Standesvorrechten, als nötig und als in der Ordnung ist, gab Frau von Mockritz in gültigem Tone zur Antwort. Nein, lieber Herr Hartig, ich hätte mich aufrichtig

gefremt, wenn die jungen Leute ein Paar geworden wären. Aber —, und sie erging sich in so liebenswürdig das Benehmen des nur etwas zu ungeduldig gewesenen Bräutigams entschuldigenden Mitteilungen über die, wie sie betonte, nach dieser Seite allerdings übertrieben empfindliche und allzu leicht kopfscheu zu machende Braut, daß der Fabrikant schier in der Seele seines Adoptivsohns verlegen wurde.

Er versuchte ihn in Schutz zu nehmen, die Rücksicht der Frau von Mockritz kam seinen Worten jedoch in so urbaner und doch zugleich so herzlicher Weise entgegen, daß der Fabrikant sich zu schämen begann, für den Bräutigam eingetreten zu sein, statt die Braut zu beklagen.

Ich bitte mich überhaupt nicht mißzuverstehen, milderte Frau von Mockritz nun noch teilnahmsvoll das Gesagte; wie sehr der junge Mann sein Unrecht einsieht — aber ich nenne es garnicht so, es waren eben kleine Freiheiten aus dem Musterlande der Freiheit —, wie sehr er seine Raschheit bereut, das beweist er ja am besten durch sein hochherziges Anerbieten, der Abgewiesene zu sein, während er noch der Meinung sein durfte, er sei der Abweisende. Gewiß macht dies Betragen vieles, alles gut. Ich schätze ihn schon allein deshalb. Man braucht kein Wappenschild zu haben, um adlich zu denken. Er trägt es meiner Tochter nicht nach, daß sie nach dem übeln Ende jenes mitternächtlichen Sturmlaufs auf ihr schlecht behütetes Heim die Rückkunft ihrer Mutter erwartete, ehe sie sich wieder in der Villa Anna sehen ließ; ein junges Mädchen kommt so leicht ins Gerede. Also gute Freundschaft, lieber Herr Hartig, und thun auch Sie und Ihre treffliche Frau dazu, daß die von meiner armen Hermione begangene kleine Übereilung ihr in der Meinung unsrer medizantischen Nachbarschaft nicht schadet. Doch was rede ich? Ihnen brauche ich ja nicht erst Diskretion zu empfehlen. Sie sind samt und sonders Ehrenleute; ich habe schon am ersten Tage unsrer Bekanntschaft gesagt: Das sind Menschen echt wie Gold, man suche in unserm Stande nur ähnlich biedere Herzen; also gute Freundschaft nach wie vor, nach wie vor!

Sie hatte ihn an die Treppe gebracht, drückte ihm wieder und wieder die Hand, und wenig fehlte, daß er ihr die Hand küßte, was ihm freilich wegen Mangels an Übung wohl nicht gelungen wäre.

Mit den beiden Abgabebriefen in der Tasche stapfte er heim. Sehr unwirsch in Bezug auf seinen Berthold, sehr erfüllt von dem feinen Takt und dem wohlwollenden Herzen der Frau von Mockritz, sehr wehmütig bei dem Gedanken an die nun doch nicht allein als Billardpartnerin und als lebendige Spieldose, sondern auch als Schwiegertochter gewiß nur schwer zu ersetzende, reizende, sittsame Hermine. Es kamen ihm, wie er mit den Briefen mißmutig dahinschritt, lauter verhagelte Kornfelder in den Sinn, dann wieder eingestürzte Häuser, endlich Schiffstrümmer, die das von einem Sturm sich langsam erholende Meer auf den Strand warf.

Zu poltern war nicht seine Art. Wie er sich seiner guten Anna gegenüber gewöhnt hatte, trübe Dinge im stillen bei sich abzumachen und ihr ein heiteres oder doch ruhiges Gesicht zu zeigen, so war er zeitlebens auch seinen Untergebenen gegenüber immer der personifizierte Gleichmut gewesen, und dem gut temperirten Klima, das er um sich verbreitet hatte, war ein gut Teil des Wohlbehagens zu verdanken gewesen, dessen seine Arbeiter froh geworden waren.

Ich will mich nicht weiter in die Sache mischen, sagte er endlich zu sich selbst; mein armer Junge ist bestraft genug. Wie kann man einen Menschen in seinem Alter über das, was Herzensangelegenheiten sind, examiniren wollen? Meine Alte und ich, wir stammen aus einer andern Zeit, haben uns auch schon von Kindesbeinen an gern gehabt. Da ging alles wie in einer gutgeölkten Maschine. Er hingegen ist kopfüber in diese Bekanntschaft hineingewirbelt worden.

Kaspar Benedikt schwieg; selbst im stillen mit seiner guten Anna rechten mochte er nicht. Auch sie hatte es gut gemeint, schloß er, kein Wort mehr davon, und jetzt wieder klaren Himmel.

Fünfzehntes Kapitel.

Um die wunderbare Kunst, die Stürme seines Innern nicht zu verraten! Soll man sie zu erlernen suchen? Soll man sich vor ihr hüten? Ich habe in einem kleinen Provinztheater eine Schauspielerin gesehen, die ihr dankbares Auditorium einen ganzen Abend lang nicht aus dem Lachen kommen ließ, und beim Nachhausegehen hörte ich einen Kollegen der Schauspielerin einem der Lacher erzählen, bei einer Kirchturmreparatur in der Nachbarschaft habe der Gatte der Schauspielerin, ein Schieferdecker, heute früh den Tod gefunden und die Trauerpost sei der unglücklichen Frau gerade in dem Augenblicke zugekommen, als sie habe auftreten müssen — müssen, denn in solchen Dingen verstehe ihr Direktor keinen Spaß.

Ganz ohne jene Kunst im Leben durchzukommen, ist schwer, ist auch gleichbedeutend mit einem Verzicht auf Schonung andrer, und solche Schonung ist denn doch keine bloß eingebilddete Pflicht. Aber unheimlich mutet es bei alledem an, wenn jene Kunst bis zur Meisterschaft jemandem zur Verfügung steht. Es ist etwas wie die Fertigkeit im Verstellen der eignen Handschrift oder gar im täuschenden Nachahmen der Handschriften andrer.

Weder Kaspar Benedikt, noch seine Gattin, noch auch der weitgereifte Adoptivsohn hatten je in ihrem geschäftigen Leben Muße gehabt, um über diese Kunst und ihre Erlernung auch nur nachzudenken, obschon sie aus allseitiger Herzensgüte einander zu schonen pflegten. Keines von ihnen blickte daher hinter die Koulissen der Villa Mockritz, und was der Fabrikant an Eröffnungen und Briefen von seinem Absagebesuche heimbrachte, empfingen Mutter und Sohn in

demselben guten Glauben, wie dies vonseiten Kaspar Benedikts der Fall gewesen war.

In Wirklichkeit verhielt sich die Sache aber wie folgt. Greifen wir um vierundzwanzig Stunden zurück.

Was Hermione der Frau von Mockritz über das lange Fernbleiben und Schweigen Bertholds mitgeteilt hatte, war der letztern nicht unbedenklich erschienen. Befremdender noch kam es ihr und auch ihrer Tochter vor, daß die Vormittagsvisite von Vater und Sohn unterblieb. Frau von Mockritz begann für nötig zu halten, sich auf eine Überraschung vorzubereiten. Sie pflegte, wenn sie nicht mit ihrer Kammerjungfer Sabine auf Reisen war, durch diese gewandte Vertrauensperson Fühlung zu unterhalten mit den innern Vorgängen der ihr befreundeten Häuser, sandte dieselbe denn nun auch schleunigst auf Rundschau aus und erfuhr bald nach jenem ungewöhnlich erregt endenden Auftritte zwischen dem Fabrikanten und seinem Sohne, daß der Ingenieur von Fräulein von Mockritz nichts mehr wissen wolle.

Diese Nachricht brachte Frau von Mockritz doch einigermaßen außer Fassung. Sie hätte, sagte sie sich, gleich nach Bertholds Antrag aus dem Seebade heimkommen und alles unwiderruflich festmachen sollen. Jetzt hieß es das Prävenire spielen.

Als welterfahrene Frau überlegte sie, was zu thun sei, lange und sorgfältig, ehe sie mit der Tochter sprach. Ganz ohne Auskunftsmittel war sie nicht zurückgekehrt, wiewohl sie ihrer Tochter noch nichts davon mitgeteilt hatte. Dem Hermionens Umworbenwerden vonseiten eines Bürgerlichen war in dem Seebade wochenlang das Thema mancher Strandunterhaltung gewesen, und mehrere junge und ältere adliche Herren hatten der Mutter vorgeworfen, sie lege es darauf an, sich mit ihren Standesgenossen gründlich zu broulliren. Sie hatte das gelegnet, und ihre Gewandtheit im Behandeln solcher Gesprächsstoffe war aus den mannichfach darüber geführten Scharmügeln endlich in solchem Grade als Siegerin hervorgegangen, daß ihr in der That von zwei Seiten der Wunsch ausgedrückt wurde, sie möge das Herz ihrer Tochter womöglich in anderer Richtung empfänglich zu stimmen suchen; man wolle sich nicht gern einen Korb holen, aber auf einen Wink der Mutter werde man zu den Füßen der Tochter liegen. Brillant freilich waren diese Partien keineswegs, wenn auch finanziell ein gut Teil besser als eine Verbindung mit dem Professor in spe Botho von Falkenberg, bei welchem Frau von Mockritz sich nun einmal nichts andres als endlose Lehrermisere zu denken vermochte.

Das Zurücktreten des Ingenieurs konnte nach Annahme der Frau von Mockritz nur zwei Ursachen haben: entweder hatte ihm jemand etwas über die prinziplichen Aufmerksamkeiten ins Ohr geflüstert, von denen dies und das hie und da verlautete, Aufmerksamkeiten, die früher allerdings durch Frau von Mockritz selbst zuweilen begünstigt worden waren — sie bereute es längst. Oder Hermionens

Verhalten bei und nach der Affäre mit den beiden Leonbergern hatte den Ingenieur verstimmt und abgekühlt. Auch hier war Frau von Mockritz nicht ganz ohne Verschulden, da sie Hermione verboten hatte, sich persönlich nach dem Befinden Bertholds umzuthun.

Mit großer Selbstbeherrschung kämpfte Frau von Mockritz nun ihren Ärger über sich selbst und ihren Verdruß über Berthold nieder und beschloß zu retten, was noch zu retten war.

Zunächst galt es, Hermione der Verzweiflung zu überantworten. Die Mutter teilte ihr daher die unter der Hand erkundete Absicht des Ingenieurs, seinen Antrag zurückzuziehen, trocken mit. Hermione war einer Ohnmacht nahe. Sie hatte eine Ahnung gehabt, daß er durch ihre Passivität in der Stunde seiner Lebensgefahr ihr entfremdet worden war, aber die Mutter allein hatte alles weitere verschuldet, und Hermione überhäufte sie mit leidenschaftlichen Vorwürfen.

Frau von Mockritz ließ den Sturm sich ausraufen. Dann kam sie auf jene andre, wahrscheinlichere Vermutung zu sprechen.

Auch hier hätte die Tochter mit Vorwürfen antworten können, denn es gab eine Zeit, wo der Prinz von Hermione noch keine Notiz zu nehmen pflegte, und ohne die von Frau von Mockritz veranlaßte Verschiebung eines Quadrillevis-à-vis hätte Hermione vielleicht nie Gelegenheit gehabt, einen prinzlichen Händedruck zu erwidern.

Aber Hermione machte diesmal der Mutter keine Vorwürfe, und Frau von Mockritz konnte mit den Gründen herausrücken, welche in solchen Lebenslagen das Prävenirespielen gerade so notwendig erscheinen ließen, wie im Kriege nach Rekognoszirung der Attackepläne des Feindes das Zuorkommen derselben durch beherztes Angreifen.

Soweit war die Verzweifelte aber noch keineswegs. Was soll denn aus mir werden? rief sie; gut, angenommen, ich schreibe den Brief, angenommen, ich weise meinen Geliebten ab; was dann?

Meinen Geliebten! Meinen Geliebten! rügte die Mutter; welche unpassenden Ausdrücke! Es hat sich um eine proposition de mariage gehandelt. Frau von Mockritz hat von der Sache nichts wissen wollen, und Fräulein von Mockritz schreibt dem Bewerber daher höflich ab. Basta! Kommt so etwas in der Gesellschaft nicht alle Tage vor?

Es ist entsetzlich! rief Hermione, ich werde es nicht überleben!

Du wirst deine Thorheiten gut machen, indem du nicht wie ein Kind weinst und rasest, sondern rasch den Brief schreibst und dann zwei andre Anträge in ruhige Erwägung ziehst, sagte die Mutter.

Also richtig! Und nicht wahr, unter Beilegung der Photographien, auf denen sogar die Perrücken niemand entstellen? Nie heirate ich einen andern. Ich gehe ins Kloster.

Wir sind Protestanten.

So werde ich katholisch.

Du bist eine Närrin.

Frau von Mockritz kümmerte sich nicht darum, daß Hermione das Fenster aufriß, als wollte sie hinauspringen. Sie kannte ihre Tochter.

Man bricht ein Bein und geht nachher zeitlebens an Krücken, sagte sie kühl und setzte sich an ihren Schreibtisch. Aus ihrem Papieretui holte sie zwei Kabinetphotographien und warf sie hinter sich auf den Tisch. Der eine hat in der That eine Perrücke, sagte sie, du hattest leicht raten; Graf Brander war schon früher einmal auf dem Punkte, sich für dich zu interessieren. Aber du zähltest damals zwölf oder dreizehn Jahre, und seine Gläubiger vertrieben ihn auch die Heiratsgedanken, sofern er nicht ein paar Rittergüter erheiraten konnte. Jetzt hat sein Bruder die Augen zugeedrückt. Mittenwalde ist zwar kein Fürstentum, aber enfin —

Und wer ist der andre, schmollte Hermione am Fenster, ohne sich nach dem Tisch umzugucken.

Rate.

Ich mag nicht.

So störe mich nicht. Ich schreibe.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Universitätsstudium und Richteramt. In der 39. Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses bei Beratung des Kultusetats wurde von einigen Rednern die Unterhaltung auf die Universitätsstudien gelenkt und dabei beklagt, daß insbesondere unter den Juristen der Fleiß nicht der Art sei, wie ihn der Ernst und die Zielseitigkeit der juristischen Disziplin erfordern. Die Hauptschuld dieser angeblichen Mangelhaftigkeit im Fleiße wurde dem Duellwesen und dem übermäßigen Genuß geistiger Getränke, insbesondere dem „Frühshoppen,“ zugeschrieben. Von anderer Seite wurde — unsers Erachtens mit Recht — die gewöhnliche Schlägermensur als eine das Studium nicht beeinträchtigende Waffenübung in Schutz genommen, für welche es sich empfehlen würde, im Wege der Gesetzgebung Bestimmungen zu treffen, die deren, nach den Entscheidungen des Reichsgerichts jetzt nicht mehr fragliche Subsumtion unter die Vorschriften des Strafgesetzbuches ausschließen würden. Die Gründe für diese Ansicht sind schon mehrfach, auch bei der fraglichen Verhandlung im preußischen Abgeordnetenhause, zutreffend entwickelt worden. Was aber den übermäßigen Genuß geistiger Getränke, insbesondere die angeblich übertrieben stark geübte Sitte des „Frühshoppens“ betrifft, so wurde in dieser Richtung den erhobenen Vorwürfen nicht genügend begegnet, und es haben denn auch diese Vorwürfe bereits die entsprechenden Früchte getragen.

Zunächst soll hier vorausgeschickt werden, daß dem übermäßigen Trinken in keiner Weise das Wort geredet werden soll, und daß der sogenannte Frühshoppen